

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Mein altes Berpfarrerl
Autor: Schönherr, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herbstlied.

Wie Blatt um Blatt von meinen Bäumen fällt!
Das ist das alte Lied, das Lied vom Tod...
Und doch am Strauch die letzte Rose lohnt
in dieser müden, lebenssatten Welt.

Das ist von jener Lebenssonate,
die brausend einst durch Sommernächte sang,
ein zartes Echo nur, ein letzter Klang,
kein schmelzend Lied mehr, keine Melodie.

Das ist ein letzter hingehauchter Kuß,
nur Ausklang einer wundersel'gen Zeit,
ein letztes Wort voll tiefer Innigkeit,
wenn eine Welt von Glück versinken muß.

Margarete Schubert.

Mein altes Bergpfarrerl. *)

Von Karl Schönherr.

Habt ihr es nicht schon „über Land“ gehen
gesehen, mein liebes, weißhaariges altes Pfarrerl; im dürtigen Schößrock, schwarzen Kniehosen, derben Bundschuhen; den weiten, grünlich schimmernden Filzhut ins Gesicht gedrückt?

Hoch droben, auf unwirtlichem Hang, wo die Füchse einander gute Nacht sagen, wo es dreiviertel Jahr Winter und einviertel Jahr kalt ist, da haust er mitten unter ein paar armen Bergbauern. Ungewohnt des ebenen Bodens schreitet er bedächtig fürbaß, das mächtige Regendach unter dem Arm, bald mit fundigem Auge das am Himmel ziehende Gewölk prüfend, dann wieder über die weit an die Nase herunter gerutschte Hornbrille hinweg im schwerfälligen Brevierbuch blätternd und lesend. Zwischendrein weltliches Schelten und Kosen mit dem zottigen, hinterdrein laufenden Pfarrhund und freundliche Wechselrede mit begegnenden Bauern. Treuherzig ist sein Blick und ohne Falsch und Trug seine Rede. Augenverdrehen und Heuchelei ist ihm fremd. Den frommen Glauben an den Herrgott trägt er tief im Herzen vergraben; drum rutscht er ihm auch nicht bei jeder Gelegenheit auf die Zunge und zum Munde hinaus. Dafür guckt ihm an allen Ecken und Enden schalkhafter Humor und weniger Mutterwitz hervor.

„Wie oft hast du doch Sünd' begangen?“ fragte er einmal den Bauer im Beichtstuhl.

„Rat' halt amal,“ meinte der.

„Rat'n! Sonst hab' i nix zu tun?“ wettert der Pfarrer. „Also sag'n wir... fünfmal!“

„Weiter aufer!“

„Zehnmal gar?“

„Nur aufer!“

„Bwanz' mal?“

„Aufer, sag' i!“

Wie der Kurat in steigendem Entsetzen auf die Zahl vierzig kam, meinte der Bauer:

„Jetz' hast af'rat um zwöa z'viel g'raten!“

Wie es zur Buße kam, fragte der Bauer:

„Wie viel Buß?“

„Rat' amal,“ bedeutet ihm der Kurat.

„Nu, etliche Vaterunser?“

„Aufer!“

„Epper an' Ros'nfranz gar?“

„Aufer, sag' i!“

Und so ging es in die Höhe, bis der Bauer schweißtriefend vierzig stotterte.

„So! Jetz' hast um zwöa z'viel g'raten,“ meinte nun seinerseits der Kurat.

Mit den Bauern lebt mein Pfarrerl im besten Einvernehmen. Er ist ihr Berater in aller Not. Der Bauer läßt sich von ihm den Steuerbogen prüfen, er holt seinen Rat bei einem Ankauf so gut wie vor einer Heirat ein; denn der Kurat weiß wie keiner sonst Bescheid in einzelnen Familien, er ist in alle Verhältnisse eingeweiht, die andern Leuten verschlossen bleiben. Auch um Geld kommt der Bauer zum „Herr'n Kurat,“ der zinsenlos ausleih; wenn er nicht selber „bodenleer“ ist, was häufig genug vorkommt; denn das Einkommen meines Pfarrerls ist nicht viel größer als das eines Tagschreibers.

Den Gottesdienst hält er gewissenhaft; doch bekleidigt er sich der möglichen Kürze. An Werktagen „a Meßl“, am Sonntag „a g'sungene Meß“ und „ein bißl Predig“, das ist der geistliche Rückenzettel. Lächerliches Pathos und salbungsvolle Gefühlsduselei sind meinem Bergpfarrerl fremd. Ein Ordensmann weilte bei ihm auf Besuch; gab seiner schmerzlichen

*) Aus dem sehr empfehlenswerten „Merkbuch“. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Bewunderung über die kurze Dauer des sonntägigen Gottesdienstes Ausdruck; dem erwiderte er:

„Der Gott'sdienst ist kein Strudlsteig, den man in die Läng' ziacht!“

Mein liebes Bergpfarrerl ist den armen, geschundenen Bergbauern in Leibes- und Seelennot ein getreuer Berater und Troster. Habe selbst einmal einer Predigt dieses wahrhaft guten Menschen beigewohnt, die mir in ihrer schlichten Herzenseinfalt das Wasser in die Augen trieb:

Wie der brave Seelenhirt seinen Pfarrkinder von der Kanzel herab begreiflich machte, sie sollten doch jetzt nicht so viel Holz schlagen lassen; die Preise seien gegenwärtig schlecht; sie möchten doch um Gotteswillen ein biss'l zuwarten.

„Und nachher, meine lieben Leuteln, tut's nur ein biss'l spär'n! Da geht ein Sechserle fort, und da wieder eins; und zehn Sechserln machen schon an Gulden; und mit ein paar Gulden derkauft's schon ein junges Schweindl! Und habts dann zu Weihnacht, nach dem Amt doch auch was Guets zum Essen!“

An hohen Festtagen bekommt das einsame Pfarrerl eine „Aushilf“, in Gestalt eines Kapuziners oder Franziskaners aus dem nächsten Kloster.

Ein solcher „Aushilfskapuziner“ — so erzählte mir der Pfarrer unlängst eines Abends auf der Hausbank — predigte einmal mit gewaltiger Salbung unter beständigem pathetischen Nicken seines härtigen Hauptes. Von der Kanzel aus sieht er ein altes Weiblein im Betstuhl kauern. Es flennt vor sich hin und schaut unentwegt tränenden Auges zu der Kanzel auf. Diese Wirkung seiner Worte auf das Volksgemüt geht dem Prediger tief zu Herzen. Immer salbungsvoller wird seine Rede; immer stärker bewegt sich sein Haupt mit dem herausgestrichenen Bart auf und nieder; und immer heftiger schluchzt das Weiblein. Nach der Predigt fragt er die Alte:

„Weible! Was hat dich an meiner Predigt so gepackt?“

„Ja mei,“ meinte das Weiblein. „Wie beim Predig'n Enker Bart allweil so auf- und niedergegangen ist, da ist mir halt wieder mei einz'ge Geiß eing'fallen, dö mir vor vierzehn Tag' auf'n Berg ob'n herfallen ist!“

„Bin sonst mit schadenfroh,“ fügte das prächtige Pfarrerl lachend bei. „Aber die Abfuhr

han i ihm vergönnt!“ Damit stand er von der Bank auf.

„So! jetz' heißt's aber ins Bett! Morgen ist Samstag; ein strenger Tag! Vormittag heißt's Rasier'n! Die Tonsur putzt mir dann die Häuserin aus! Aber mein' Hals tät i ihr nit anvertrauen! Nachmittag heißt's dann Predig' studier'n, und gegen Ab'nd Beicht' sitz'n; und das Brevier will auch noch absolviert sein!“

Das schwarzlederne Brevierbuch mit dem mattroten Schnitt und den stark abgegriffenen Blättern ist überhaupt der unzertrennliche Begleiter des Kuraten auf seinen Wanderungen durch Berg und Wald. Kein Wunder, wenn er nach und nach äußere Eindrücke unwillkürlich zum Brevier in ein gewisses Verhältnis bringt. So oft wir auf unseren Spaziergängen an einem schönen Platz vorbeikamen, meinte er:

„Dös wär' aber jetzt ein Platz zum Brevierbet'n!“

Eine Fülle von Humor liegt auch darin, wenn der geistliche Herr in seinem Zimmer betend auf und abgeht, und beim langen Psalm „Diligam“ angelangt, energisch seiner „Häuserin“ zuruft:

„Theres! Bringt's mir g'schwind ein Seid'l Wein; jetzt kommt der Diligam!“

Offenbar hat er eine ungewisse Furcht vor dem langen Psalm und glaubt seiner ohne „Weindl“ nicht Herr zu werden.

Die junge, drasse Pfarrersköchin, die mit einer gewissen frivolen Absichtlichkeit gewöhnlich neben dem Pfarrer beschrieben wird, ist da oben in der Einöde nicht zu Hause. Steigt nur einmal hinauf zu meinem Pfarrerl und schaut euch das alte Fegefeuer an. Sie macht mit ihrer Herrschaft und ihrem grämlichen Altjungfern-tum des Bergkuraten Hauskreuz aus.

„Wie i noch jung bin g'wesen, han i — Gott verzeih' mir die Sünd' — so an 'Glust g'habt' nach an Kreuzl oder Ordensband! Seit i da heroben Pfarrer bin, ist's mir g'raten! Han i den höchsten österreichischen Schlachtenorden 'kriegt, — 's Theresienkreuz!“

Seine Häuserin heißt nämlich Therese.

In dem kleinen Bergkirchlein fiel mir eine überlebensgroße, gut gearbeitete Holzfigur des heiligen Michael auf, die über dem Hochaltar-bilde, das „Mariä Himmelfahrt“ darstellte, angebracht war. Dräuend schwang St. Michael sein Schwert aus luftiger Höhe.



R. S. Weiß, Winterthur: Im Café.

Auf die Frage, wer die Statue verfertigt, meinte der weißhaarige frische Alte:

„Die han lei (nur) i g'macht!“

Die Kirche sei von altersher dem heiligen Michael geweiht gewesen, und im Hochaltarbilde sei der tapfere Heilige im Kampfe mit den rebellischen Engeln dargestellt gewesen. Da habe man in neuerer Zeit an dessen Stelle die „Mariä Himmelfahrt“ anbringen lassen. Das sei unverdiente Zurücksetzung:

„Was einmal dem Michel g'hört hat, hätt' man ihm nit nehmen sollen!“

„Wißt's, Herr, i heī auch Mich! Und das hat mi g'ärgert, daß mein Namenspatron so mir nix dir nix pensioniert worden ist! Die Muattergottes han i mi aber nimmer traut weg'z'tun; sie könnt's ungern hab'n! Und so hab' i halt dō Figur g'schnitzelt und ober'n Bild auf'n Hochaltar aufg'stellt; weil i dös nit hab' anschaug'n können, daß mein kreuzbräver Namenspatron sollt im Winkel steh'n!“

Der alte Herr lud mich noch auf einen kleinen „Plausch“ in seine Stube. Es war ein freundliches, einfaches, getäfeltes Zimmerchen, an dessen Wänden allenthalben hübsche Laub- sägearbeiten und Heiligenbilder in wunderlich

verschnörkelten, geschnitzten Rahmen hingen. Ein besonders fein gearbeiteter Rahmen umgab ein großes, farbenreiches Bild des heiligen Michael, welches zu Häupten des Bettes hing.

„Häuserin, hoi! Bringt's a halbe Wein und a bißl Speck für den Herrn!“

Bald stand das Beschaffte auf blühweißem Tischtuch vor uns. Es war bis ins innerste Herz hinein wohltuend, dem Kuraten zuzuhören; wie schlicht er zu erzählen wußte; wie er mitten in der Rede wieder innehielt, um mein Glas vollzuschenken und mich zum Zuhören aufzufordern:

„Bugreif'n! Es ist ja da zum Essen! Wenn's was zum Anschaug'n wär', hätt i Bildeln her'g'legt!“

Mit warmem Dank und Händedruck empfahl ich mich.

Suchet ihn doch einmal heim, meinen alten guten Bergpfarrer; es wird ihn freuen und euch. Aber ihr dürft ihn nicht suchen in der Nähe der Städte oder an der großen Heerstraße; scheu wie ein Flüchtling hat er sich zurückgezogen, weit hinauf in das Gebirge; bis an die Region der Gletscher; drunten im ebenen Land ist für ihn kein Platz und kein Gedeihen.